

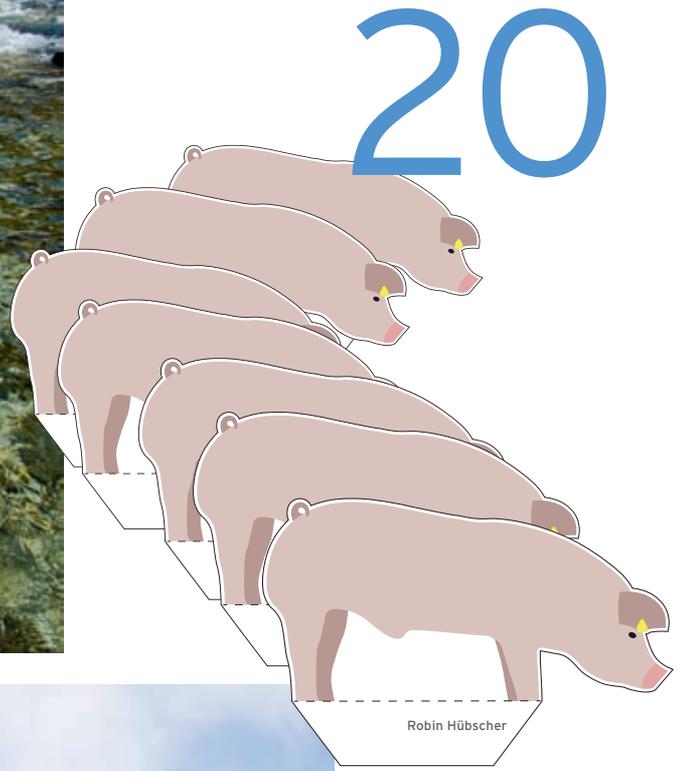
pro natura magazin

4 / 2022 AUGUST

**Renaturierte Gewässer schützen uns
gegen Hitze und Trockenheit**



Raphael Weber



Nicola Pitaro



Bettina Epper

pro natura magazin

Mitgliederzeitschrift von Pro Natura - Schweizerischer Bund für Naturschutz

pro natura von der Zewo als gemeinnützig anerkannt.



Impressum: Pro Natura Magazin 4/2022. Das Pro Natura Magazin erscheint fünfmal jährlich (plus Pro Natura Magazin Spezial) und wird allen Pro Natura Mitgliedern zugestellt. ISSN 1422-6235

Redaktion: Raphael Weber (raw), Chefredaktor; Bettina Epper, stellvertretende Chefredaktorin; Nicolas Gattlen (nig), Redaktor; Florence Kupferschmid-Enderlin (fk), Redaktion französische Ausgabe; Céline Mäder, Judith Zoller, pro natura aktiv

Layout: Katrin Meyer, Bettina Epper, Raphael Weber. **Titelbild:** Die renaturierte Aare bei Muri am Stadtrand von Bern; Raphael Weber.

Mitarbeit an dieser Ausgabe: Hasan Candan, Michael Casanova (mc), Christoph Flory, Lesly Helbling, Reto Gustin (Übersetzungen), Elisabeth Karrer (ek), David Leclerc (dl), Marcel Liner, Sabine Mari, Lucienne Merguin-Rossé (Imr), Susanna Meyer, Muriel Raemy, Alena Wehrli (Übersetzungen).

Redaktionsschluss Nr. 5/2022: 30.08.2022

Druck: Vogt-Schild Druck AG, 4552 Derendingen. Auflage: 170 000 (125 000 deutsch, 45 000 französisch). Gedruckt auf FSC-Recyclingpapier.

Anschrift: Pro Natura Magazin, Postfach, 4018 Basel; Tel. 061 317 91 91 (9–12 und 14–17 Uhr), E-Mail: mailbox@pronatura.ch; www.pronatura.ch; PK-40-331-0

Inserate: CEBECO GmbH, Webereistr. 66, 8134 Adliswil, Tel. 044 709 19 20, Fax 044 709 19 25, cebeco@bluewin.ch Insetateschluss 5/2022: 10.09.2022

Pro Natura ist Gründungsmitglied der Internationalen Naturschutzunion IUCN und Schweizer Mitglied von Friends of the Earth International.

www.pronatura.ch



editorial

Wir zeigen positive Ausnahmen

«Bitte nicht immer so kritisch!» Solche oder ähnliche Rückmeldungen haben wir schon von Leserinnen erhalten, die sich einen positiveren Grundtenor in unserer Berichterstattung wünschen.

Diese Anregungen nehmen wir ernst, und grundsätzlich versuchen wir bei der Planung jeder Magazinausgabe, gebührenden Platz für Erfolgsgeschichten, Positivbeispiele, Naturschönheiten und Geschichten über die unglaublichen Leistungen unserer Tier- und Pflanzenwelt einzuräumen. Denn schliesslich werden wir in unserer Redaktionsarbeit angetrieben von der Faszination unserer Flora und Fauna, der Liebe für ursprüngliche Naturlandschaften, der Lust, auf diesem Planeten eine nachhaltige Zukunft mitzugestalten.

Die konkrete biologische, politische und gesellschaftliche Realität sieht aus Umweltsicht aber oft weniger erfreulich aus. Der Klimawandel zeigt sich immer deutlicher, die Biodiversitätskrise entwickelt sich ebenso dramatisch, während die Antworten der Schweiz und der Staatengemeinschaft äusserst zögerlich ausfallen und auch wir Schweizerinnen und Schweizer nach wie vor auf viel zu grossem Fuss leben.

In diesem Spannungsfeld zwischen Schwarzmalerei und Schönfärberei versuchen wir bei jeder Ausgabe, eine Balance zu finden. Und so stellte sich auch bei der Bebilderung dieses Titelthemas die Frage: Zeigen wir unverblümt, dass sich in den Siedlungsräumen die Mehrheit unserer Fließgewässer in einem sehr schlechten Zustand befindet – begradigt, eingepfercht, eingedolt, vegetationsarm? Oder publizieren wir Fotos von Revitalisierungen, die den Flüssen Teile ihrer einstigen Schönheit und Dynamik zurückgeben?

Wir haben uns für die zweite Option entschieden und vermitteln Beispiele, die Mut und hoffentlich auch Schule machen. All dies aber mit der klaren Botschaft, dass bei unseren Fließgewässern nach wie vor ein grosser Aufwertungsbedarf besteht und die gezeigten Beispiele die Ausnahme und nicht die Regel sind.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine anregende Lektüre und ein inspirierendes Eintauchen in faszinierende Gewässerlandschaften.

RAPHAEL WEBER, Chefredaktor Pro Natura Magazin

4 thema

- 4 Die Schweiz hinkt ihrem gesetzlichen Auftrag hinterher, ihre Gewässer zu revitalisieren.
- 8 «Wir brauchen mehr natürliche Rückhalteräume», erklärt Eawag-Forscherin Christine Weber.
- 12 Pro Natura engagiert sich auf verschiedenen Ebenen für mehr natürliche Gewässerlandschaften.

16 köpfe

Noémie Cheval setzt sich für den ökologischen und solidarischen Wandel in der Romandie ein.

18 in kürze

20 brennpunkt

- 20 Vier ökologische Gründe für ein Ja zur Initiative gegen Massentierhaltung.
- 23 Biodiversitätsschädigende Subventionen – das lange Warten auf konkrete Massnahmen des Bundesrats.
- 24 Die Biodiversität im Ackerbau wird endlich gestärkt.
- 26 Im bündnerischen Feldis bedroht eine Melioration die grosse Artenvielfalt. Drei Frauen wehren sich.
- 29 Der indirekte Gegenvorschlag zur Gletscherinitiative ist ein erster Schritt in die richtige Richtung.

30 infogalerie

Findlinge bieten einzigartige Lebensräume.

30 news

- 34 Anfang 2023 tritt das revidierte Erbrecht in Kraft. Zeit, sich über seinen Nachlass Gedanken zu machen.
- 38 Totholz für den Alpenbock: Ein mehrjähriges Projekt schafft neuen Lebensraum.

40 beobachtet

42 service

44 pro natura aktiv

49 shop

51 cartoon

52 engagement

Der Inn darf anrichten

Schon im 19. Jahrhundert wurde der Inn im Oberengadin begradigt und sein Wasser schnellstmöglich Richtung Schwarzes Meer abgeführt. Als um die letzte Jahrhundertwende die Hochwasserdämme brüchig wurden, begannen sich weitsichtige Behördenvertreter Gedanken zu machen, ob es nicht auch umweltverträgliche Alternativen zur Dammsanierung gäbe.

Rund zwei Jahrzehnte später liegen nun zwischen St. Moritz und Zuoz Revitalisierungsprojekte auf einer Gesamtlänge von zwölf Kilometern vor. Der Leuchtturm aller dieser Vorhaben ist die bereits umgesetzte Renaturierung in Bever: Unterhalb des Zusammenflusses von Inn und Beverin wurden auf einer Länge von über zwei Kilometern mehrere Dämme entfernt; der Inn, dem zuvor nur ein 17 Meter breites Flussbett zur Verfügung stand, konnte sich nun auf bis zu 200 Metern ausbreiten. Entstanden ist dadurch eine faszinierende Auenlandschaft, die der Inn laufend weiter modelliert.

Dies ist nicht nur ein riesiger Gewinn für die Biodiversität, sondern auch eine Attraktion für den sanften Tourismus. Pro Natura hat dieses Vorzeigeprojekt einer alpinen Flussrevitalisierung finanziell unterstützt. Erste Erfolge lassen sich bereits sehen: Die stark gefährdeten Flussuferläufer und Flussregenpfeifer, zwei Zielarten der Aufwertungen, brüten erfolgreich in den Innauen. raw

Grosser Nachholbedarf

Die Schweiz hinkt ihrem gesetzlichen Auftrag hinterher, ihre Gewässer zu revitalisieren. Positive Beispiele zeigen den Weg.

Als die Initianten der Gewässerschutzinitiative «Lebendiges Wasser» diese im Herbst 2009 zugunsten des Gegenvorschlags zurückgezogen haben, konnten sie zufrieden sein. Das revidierte Gewässerschutzgesetz (GschG), hat nach eigenem Bekunden zwei Drittel der Anliegen der Initiative aufgenommen, die 2007 mit über 160 000 Unterschriften eingereicht worden ist.

Im revidierten Gesetz wurden Renaturierungen für Gewässer ebenso festgeschrieben wie die Ausscheidung der Gewässerräume – also Flächen an den Gewässern, die der Natur und dem Hochwasserschutz dienen und weiterhin extensiv bewirtschaftet werden können. Auch die ökologische Sanierung der Wasserkraft, also die Minimierung von Schwall und Sunk, die Reaktivierung des Geschiebetriebes und die Wiederherstellung der Fischdurchgängigkeit, wurden gesetzlich verankert.

16 000 Kilometer in schlechtem Zustand

Über zehn Jahre nach dieser Gesetzesrevision bleibt die Umsetzung jedoch mangelhaft. Die ökologische Sanierung der Wasserkraft wird aller Voraussicht nach nicht bis 2030 abgeschlossen sein, wie es das Gesetz vorgibt. Offensichtlich fehlen dafür die finanziellen Mittel, und die (kantonale) Politik fokussiert mehr-

Neue Ausfahrten für die Aare

Hat es auf der Alpennordseite anhaltende Starkniederschläge, läuten in der Stadt Bern rasch die Alarmglocken. Dort ist das Matte-Quartier schon wiederholt unter Wasser gestanden. Der wesentliche Grund dafür ist die Aare, die zwischen Thun und Bern weitgehend kanalisiert wurde und auf dieser Wasserautobahn beträchtliche Fahrt aufnehmen kann.

Deshalb wurde in den vergangenen Jahren mit mehreren Projekten versucht, der Aare mehr Raum zu geben, insbesondere auf der Strecke zwischen Münsingen und Wabern. Dort breiten sich hinter den Hochwasserdämmen wertvolle Auenwälder und Flachmoore aus. In den vergangenen Jahren wurden nun an einzelnen Orten die Dämme aufgebrochen, um die Aare besser mit den umliegenden Auen zu vernetzen und dort natürliche Rückhaltebecken zu schaffen.

Davon haben Natur und Mensch gleichermaßen profitiert: Vor den Pforten der Bundesstadt befindet sich nun ein attraktives Naherholungsgebiet, das sich zugleich im Inventar der Auen und Flachmoore von nationaler Bedeutung befindet und eines der 37 Smaragd-Gebiete der Schweiz ist. raw

heitlich auf die maximale Stromproduktion, anstatt auch notwendige Verbesserungen für die Biodiversität umzusetzen.

Auch die Ausscheidung der Gewässerräume harzt. Nur kurz nach der Revision des Gewässerschutzgesetzes setzten bereits die ersten Angriffe ein. Zur Einordnung: Das Schweizer Fließgewässernetz umfasst 65 000 Kilometer. Davon sind rund 16 000 Kilometer in einem sehr schlechten Zustand. Lediglich 4000 Kilometer sollen allerdings revitalisiert werden – und dazu erst noch innert einer äusserst grosszügigen Umsetzungsfrist von 80 Jahren bis 2090. Die weiteren Gewässerräume dienen der Sicherstellung der natürlichen Funktionen und dem Hochwasserschutz und können weiterhin landwirtschaftlich – extensiv – genutzt werden.

Ein Bruchteil der restlichen Landverluste

Der Landwirtschaftslobby ist aber bereits dies ein Dorn im Auge, sie hat deshalb die Ausscheidung dieser Gewässerräume wiederholt torpediert. Ganz im Gegensatz zu Ausscheidungen von Bauzonen, die dem Kulturland die weitaus grössten Flächen entziehen. Am Beispiel des Kantons Aargau wird das Missverhältnis deutlich: Um Landwirtschaftsflächen zu gewinnen, wurden seit 1880 rund 1000 Hektaren Feuchtgebiete und Wasserläufe entwässert und zerstört. Heute sind das Fruchtfolgeflächen. Die nun auf 20 Jahre hinaus vorgesehenen kantonalen Revitalisierungen benötigen lediglich 32 Hektaren Land. Das sind nur sechs Prozent des jährlichen Kulturlandverlusts!

Zu drei Vierteln ist im Aargau der jährliche Kulturlandverlust dem Siedlungswachstum geschuldet. Auch interessant: 2014 war im selben Kanton mehr als die Hälfte des Verlusts an Kulturland auf landwirtschaftliche (Bau-)Aktivitäten zurückzuführen. Ähnliches gilt für die ganze Schweiz. Während im Mittelland die Siedlungsstrukturen der Haupttreiber des Kulturlandverlusts sind, ist es in den Alpen häufig die Aufgabe der Bewirtschaftung und die Verbuschung respektive Verwaldung.

Parlamentarische Sabotagemanöver

Nirgends sind aber Gewässerrenaturierungen als annähernd massgebliche Treiber für den Kulturlandverlust auszumachen, obwohl die Landwirtschaftslobby stets diesen Punkt öffentlichkeitswirksam hervorhebt. Und deshalb wird seit Jahren mit einer Serie von parlamentarischen Vorstössen versucht, die Gewässerräume, die bis Ende 2018 hätten ausgeschieden werden sollen, zu verkleinern oder gar teilweise abzuschaffen. 2016 und 2017 wurde die entsprechende Verordnung zu Ungunsten der Gewässer «korrigiert».

Dieses politische Tauziehen und Anpassungen im laufenden Vollzug hatten grossen Einfluss darauf, dass die Ausscheidung dieser Räume verzögert wurde. Bis Ende 2019 sind nur in rund 40 Prozent der Gemeinden die Gewässerräume rechtskräftig festgelegt worden. Je nach Kanton dürfte es bis 2035 andauern –

17 Jahre nach der gesetzlichen Frist und über zwei Jahrzehnte nach der Gesetzesrevision.

Angesichts von Erhebungen des Bundesamts für Umwelt aus dem Jahr 2009 ist offensichtlich, dass diese schleppende Umsetzung ungenügend ist. Demnach haben zwischen 50 und 60 Prozent der Gewässer Defizite im Gewässerraum. In den Siedlungsgebieten beträgt dieser Anteil gar 88 Prozent und im Landschaftsland ist der Raumbedarf der Gewässer bei 75 Prozent nicht erfüllt oder die Bäche sind sogar eingedolt.

Druck auf die letzten unberührten Gewässer

Als leide die Gewässerbiodiversität nicht schon genug, steht weiteres Ungemach in Form von Forderungen zur Lockerung des Gewässerschutzes an, um den Ausbau der Wasserkraft auf Kosten der Biodiversität zu erzwingen. Die Schweiz produziert bereits einen rekordhohen Anteil von Strom aus Wasserkraft, und daran rüttelt Pro Natura nicht. Sie setzt sich aber zur Wehr, dass nun auch die letzten unberührten Gewässer der Schweiz noch zur Stromproduktion beeinträchtigt werden sollen. Und sie fordert, dass stark beeinträchtigte Fließgewässer wieder so weit aufgewertet werden, damit sie ihre natürlichen Funktionen wahrnehmen können, Lebensraum bieten und wertvolle Leistungen für Natur und Mensch vollbringen können – zum Beispiel unser Trinkwasser natürlich aufzubereiten, uns vor Hochwassern zu schützen oder uns solche Naherholungsgebiete zu schaffen, wie wir sie in dieser Ausgabe vorstellen.

MICHAEL CASANOVA betreut bei Pro Natura das Dossier Gewässerpolitik.

Eine Energiewende nicht auf Kosten der Biodiversität

Die Energiewende ist ohne weitere Einschränkungen im Naturschutz gut und rasch umsetzbar. Dies haben die Schweizer Umweltverbände an einer gemeinsamen Medienkonferenz aufgezeigt. Höchstes Gebot ist es, die Energieverschwendung in unserem Alltag zu stoppen. Zudem gilt es, die Solarkraft auf bestehender Infrastruktur schnell voranzutreiben. Gemäss Berechnungen der Umweltallianz könnte so die erneuerbare Stromproduktion bis 2035 um zusätzliche 38 Terrawattstunden ausgebaut werden. Mit einer Energiewende, die Schutz- und Nutzungskriterien gleichwertig behandelt, werden unsere Lebensgrundlagen geschützt, die Energieversorgung langfristig gesichert und viele neue Arbeitsplätze und eine hohe Wertschöpfung im Inland geschaffen.

www.energiewende2035.umweltallianz.ch

Im Land der grossen Flüsse und Seen geht gerne vergessen, dass knapp 75 Prozent unseres Gewässernetzes von kleinen Fliessgewässern gebildet wird; also Bäche mit weniger als zwei Metern Sohlenbreite. Gerade diese Fliessgewässer sind oft in einem sehr schlechten Zustand, da sie begradigt oder gar eingedolt wurden, um Land zu gewinnen. Erst in jüngster Zeit hat sich langsam die Erkenntnis durchgesetzt, dass die vermeintlich unspektakulären Bäche einen hohen Wert haben: Sie bilden inmitten von oft ausgeräumten Landschaften wichtige Biodiversitätsinseln. Und in diesen Oasen leben viele Tiere, die einen nützlichen Einfluss auf die Landwirtschaft haben.

All dies gilt auch für den Mülibach im thurgauischen Langrickenbach. Während Jahrzehnten floss er einen halben Kilometer unterirdisch durch intensiv genutztes Landwirtschaftsland. Dann wandte sich ein Landbesitzer an Pro Natura Thurgau und wünschte sich einen Lebensraum zurück, wie er ihn als Kind gekannt hatte - mit Kaulquappen, Libellen, Vögeln und jeder Menge Wildpflanzen. Sieben Jahre später, nach einer intensiven Zusammenarbeit zwischen Pro Natura, Kanton, Gemeinde, Landwirten, Ingenieuren und vielen weiteren Akteuren, wurde der Mülibach, auch Stichbach genannt, wieder in die Freiheit entlassen. Er fliesst nun durchgehend oberirdisch von seiner Quelle bis zur Mündung in den Bodensee und bildet in Langrickenbach eine bunte Lebensader. raw

Die Freiheit für den Mülibach

«Wir brauchen mehr natürliche Rückhalteräume»

Der Klimawandel erfordere einen neuen Umgang mit unseren Gewässern, erklärt Christine Weber, Leiterin der Forschungsgruppe Flussrevitalisierungen beim ETH-Institut Eawag. Wurde früher das Ziel verfolgt, Wasser möglichst rasch abzuführen, müsse das Wasser nun möglichst lange im System behalten werden. Revitalisierungen kommt dabei eine wichtige Bedeutung zu.

Pro Natura Magazin: Wenn davon gesprochen wird, wie natürlicherweise mehr Kohlenstoff gespeichert werden kann, ist meistens von Aufforstung die Rede. Doch kann der Atmosphäre auch CO₂ entzogen werden, indem man Gewässer revitalisiert?

Christine Weber: Viele Leute denken, dass revitalisierte Gewässer nur Wasserlebewesen zugutekommen. Erfolgreiche Gewässerrevitalisierungen beeinflussen aber auch das Land, das die Gewässer umgibt. Dort wird eine vielfältige Ufervegetation gefördert; es können sich Weichholzaunen

und mit genügend Zeit und Raum auch Hartholzaunenwälder entwickeln, die wie eine Aufforstung auch CO₂ binden können.

Erhitzen revitalisierte Fliessgewässer auch weniger stark als begradigte Flüsse?

Bei vielen Revitalisierungen wird während der Bauarbeiten Vegetation entfernt, um dem Gewässer Raum zu geben. Dadurch wird es zuerst sonnenexponierter. Doch rasch entwickelt sich eine gewässertypische Ufervegetation, die Schatten spendet. Zudem sind revitalisierte Gewässer besser mit dem kühleren Grundwasser vernetzt. Es entstehen mosaikartige Strukturen mit unterschiedlichen Tiefen, Temperaturen, Dynamiken, wie das bei begradigten Flüssen nicht der Fall ist.

Und finden in diesem Mosaik auch Arten Zuflucht, die von den Auswirkungen des Klimawandels besonders betroffen sind?

Ja, naturnahe Gewässer sind elastischer gegenüber Veränderungen. Sie bieten aufgrund ihrer Vielfalt unterschiedliche Lebensräume für Arten mit unterschiedlichen Ansprüchen – gerade auch für Arten, die in eintönigen kanalisierten Gewässern keine Habitate mehr finden.

Bieten naturnahe Flüsse auch besseren Schutz bei Extremereignissen?

Das ist ein wichtiger Punkt: In monotonen Gewässern bestehen bei Hochwassern und Trockenphasen kaum Refugien, also zum Beispiel strömungsgeschützte Rückzugsräume für Wasserlebewesen. Dieser Aspekt wird mit fortschreitendem Klimawandel immer bedeutender.

Weshalb?

Unser Wasserhaushalt wird sich in den nächsten Jahrzehnten massiv verändern. Die Gletscher schmelzen weg, die Schneemenge verringert sich, Starkniederschläge nehmen zu, ebenso die Trockenheitsphasen. Dies führt zu regenreicheren Wintern und trockeneren Sommern. In früheren Jahrzehnten war es das Ziel, Wasser möglichst rasch aus der Landschaft abzuführen. Das wird sich fundamental ändern: Wir werden das Wasser zukünftig besser im System zurückhalten müssen. Wir brauchen mehr natürliche Rückhalteräume, einerseits zwecks

Hochwasserschutz, andererseits als Wasserspeicher bei Trockenheit.

Sie sprechen es an: Gerade wegen des Klimawandels erhöht sich der Druck zur weiteren Nutzung unserer Gewässer, etwa zur landwirtschaftlichen Bewässerung oder zur industriellen Kühlung. Befinden wir uns hier in einer Teufelsspirale?

Unsere Gewässer sind nicht nur wichtige Lebensräume, sondern haben als Naherholungsräume auch eine zentrale gesellschaftliche Funktion und sind hinsichtlich Bewässerung, Trinkwasserproduktion und Hochwasserschutz auch wirtschaftlich höchst relevant. Ausserdem schreibt das Gewässerschutzgesetz vor, die natürlichen Funktionen der Gewässer zu sichern. Hier hat die Schweiz grossen Nachholbedarf; 16 000 Fliessgewässerkilometer befinden sich in einem sehr schlechten Zustand. Wegen all dieser Punkte braucht es einen umfassenden Blick, wenn nun zusätzliche Nutzungsintensivierungen ins Auge gefasst werden.

Gilt das auch für die Wasserkraft? Auch hier erhöht sich als Folge des Klimawandels der ohnehin schon grosse Nutzungsdruck.

Unsere Fliessgewässer sind bereits sehr stark genutzt und produzieren einen bedeutenden Teil der inländischen Elektrizität. Ihre Wassermengen und deren jahreszeitliche Verteilung werden sich mit dem Klimawandel deutlich verändern. Auch hier müssen wir deshalb aufpassen, nicht nur einen Aspekt stark zu gewichten, sondern integral und längerfristig all die wichtigen Leistungen der Gewässer zu berücksichtigen.

Fehlt vielerorts noch die Erkenntnis, dass der Klimawandel und die Biodiversitätskrise keine isolierten Phänomene sind – also, dass zum Beispiel aufgrund starker Eingriffe in unsere Gewässer die Folgen des Klimawan-



Christine Weber: «Unser Wasserhaushalt wird sich in den nächsten Jahrzehnten massiv verändern.»

dels weniger gut abgedeckt werden können?

In Fachkreisen ist das unbestritten, es ist aber sicherlich eine Herausforderung, dies der breiten Öffentlichkeit zu vermitteln. Natürlich haben beide Krisen auch ihre eigenen und ganz unterschiedlichen Ursachen, doch ebenso besteht eine grosse Schnittmenge.

Zuletzt: Trägt die Schweiz als Wasserschloss Europas eine besondere Verantwortung, ihre Gewässer wiederzubeleben?

Gewässer werden wie kaum ein anderes Ökosystem von der Nutzung flussaufwärts und flussabwärts beeinflusst – wiederum nicht nur in ökologischer, sondern auch in wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Hinsicht. Wir Schweizerinnen und Schweizer haben als Erstnutzende vieler grosser Gewässer deshalb eine hohe Verantwortung gegenüber unseren Nachbarstaaten. Doch nur schon innerhalb der Schweiz zeigen sich diese Interaktionen: Der Zustand eines Flusses im Mittelland hängt auch davon ab, wie er sich im Alpenraum entfalten kann. Deshalb ist es essenziell, nicht nur über Revitalisierungen zu sprechen, sondern auch die wenigen Flüsse und Bäche zu schützen, die noch nicht beeinträchtigt sind und natürlich fliessen können.

RAPHAEL WEBER,
Chefredaktor Pro Natura Magazin

Anfang 2007 wurde mit der Publikation einer Gefahrenkarte die Sorne als eine der Hauptgefahren für die jurassische Kantonshauptstadt Delémont definiert. Nur wenige Monate später bestätigte sich diese Prophezeiung: Bei einem Hochwasser im August 2007 verliess die Sorne ihr enges Korsett und richtete Sachschäden von über zehn Millionen Franken an.

Wenige Jahre später stimmte die Bevölkerung mit 82 Prozent Ja-Stimmen einem grossen Revitalisierungsprojekt zu, das mittlerweile umgesetzt worden ist. Eingangs und ausgangs des Stadtzentrums wurde das Flussbett der Sorne ausgeweitet, mit Nebenarmen und Ruhewasserzonen versehen. Auch die Ufer und Böschungen wurden aufgewertet, unter anderem mit Kleinstrukturen, Gehölzen, Feuchtwiesen und Überschwemmungsflächen.

Entstanden ist ein höchst attraktiver Lebensraum, der zugleich Biodiversitäts-oase, Hochwasserschutz und Naherholungsgebiet ist. Die Bevölkerung hat denn auch an einzelnen Stellen Zugang zum Fluss; die Vernetzung mit dem öffentlichen Raum und die Förderung des Langsamverkehrs waren weitere Ziele dieses urbanen Vorzeigeprojekts. raw

Die Sorne wird zur Bereicherung

Die Rhone

am Anfang des Mammutprojekts



Raphael Weber

Zugegeben: Optisch gibt es attraktivere Revitalisierungen als jene der Rhone bei Visp. Zwar steht dem Rotten nun ein breiteres Flussbett zur Verfügung, Inseln, Buchten und Strände wurden angelegt, die Mündungen der Vispa und bald auch des Baltschiederbachs fischgängig gestaltet. Trotzdem bleibt die Rhone gefangen zwischen zwei baumlosen Hochwasserdämmen, Industrie, Autobahnausfahrt und Zuglinie.

Und doch handelt es sich hier um ein besonderes Projekt – den Startschuss zum Mammutprojekt der Schweizer Fliessgewässerrevitalisierungen. Die Rhone, die wie kein anderer grosser Schweizer Fluss gezähmt und begradigt wurde, soll im Rahmen der dritten Rhonekorrektur 870 Hektaren Land zurückerhalten, 300 davon aus der Landwirtschaft. In der gesamten Talebene erhöhen sich damit der Hochwasserschutz und die natürliche Dynamik. Es besteht aber auch die Gefahr, dass durch grosse Abholzungen und gleichzeitige Meliorationen die Rhone-Ebene noch monotoner wird. Zudem wird die Durchgängigkeit der Rhone für die Fische kaum erhöht.

Gerne hätten wir uns mit dem zuständigen Projektleiter über die Chancen und Herausforderungen dieses Megaprojekts unterhalten, doch eine entsprechende Interviewanfrage blieb trotz mehrmaliger Nachfrage drei Wochen unbeantwortet. Schliesslich erklärte sich der Kanton Wallis lediglich dazu bereit, unsere Fragen schriftlich zu beantworten, worauf wir verzichtet haben. raw

Unser Einsatz für die Lebensadern unserer Landschaft

Ob auf politischer Ebene, mit unserer Umweltbildung oder ganz konkret mit zahlreichen Revitalisierungsprojekten: Gewässer stehen im Zentrum der Arbeit von Pro Natura.

Über der Baselbieter Birs schweben noch einige Nebelschwaden, während die ersten Sonnenstrahlen sich den Weg über den Horizont suchen und die Welt erwacht. Die Morgenstimmung an unseren Bächen und Flüssen hat für mich etwas Magisches. Am besten nimmt man sich Zeit und setzt sich ruhig unter eine Weide am Ufer und geniesst das morgendliche Erwachen der Natur. Am Ufer gegenüber sucht eine Gebirgsstelze nach Futter, fein hören wir das perlende Lied der Wasseramsel, und später fliegt ein kleiner blau-oranger Torpedo vorbei – ein Eisvogel. Würden wir einen Blick unter Wasser tätigen, könnten wir im Flussbett eine Vielzahl von Wirbellosen auf der Suche nach Nahrung entdecken. Je lebendiger ein Fliessgewässer, umso mehr unterschiedliche Arten finden dort geeigneten Lebensraum.

Vom Schulunterricht zum Bundeshaus

Etwas später am Morgen ist eine Schulklasse an einem kleinen Zufluss der Birs mit grossem Eifer dabei, die verschiedenen Kleintiere dieses Gewässers zu untersuchen – «bewaffnet» mit kleinen Netzen und einem «Bestimmungsfächer für Wirbellose in Fliessgewässern» von Pro Natura. Mithilfe der verschiedenen gefundenen Arten können die Kinder feststellen, wie gut die Wasserqualität des Bachs ist. Die «Animatura»-Exkursionen von Pro Natura sind eines von mehreren Mitteln unserer Umweltbildung, um unseren Kindern den Wert unserer Fliessgewässer aufzuzeigen. Denn, nur was man kennt und schätzt, das möchte man auch schützen.

Pro Natura legt aber auch ganz konkret Hand an, damit Gewässer wieder zu wirklichen Lebensadern unserer Landschaften werden, in denen eine grosse Anzahl von Tier- und Pflanzenarten Lebensräume findet. Zahlreiche unserer über 700 Naturschutzgebiete beinhalten auch Gewässerabschnitte, die in den vergangenen Jahrzehnten aufgewertet worden sind – einige stellen wir auf diesen Seiten vor.

Die Ausscheidung der Gewässerräume, welche die Flüsse und Bäche benötigen, um ihre ökologischen Funktionen erfüllen zu können, wie auch die anschliessende Revitalisierung zur Wiederherstellung naturnaher Lebensräume, ist eigentlich Sache der Kantone und des Bunds. Pro Natura unterstützt die Behör-

den tatkräftig und hat sich finanziell und fachlich an vielen Revitalisierungen ausserhalb ihrer Schutzgebiete beteiligt. Und schliesslich setzt sich Pro Natura auch auf politischer Ebene dafür ein, dass der Gewässerschutz nicht weiter gelockert wird und die kleinen Reste eines einstigen Paradieses aus natürlichen Gewässern und Feuchtgebieten geschützt werden.

«Hallo Biber» zieht Kreise

Exemplarisch für dieses Engagement steht die Aktion «Hallo Biber», die vor 22 Jahren ins Leben gerufen wurde. Sie schuf die Grundlagen dafür, dass sich der Biber in den vergangenen Jahrzehnten wieder in Schweizer Gewässern ausbreiten konnte. Dazu wurden Gewässer revitalisiert, Hindernisse entfernt, Sensibilisierung geleistet. Der Biber stand dabei exemplarisch für viele andere Tierarten, die an natürlichen Gewässern zu Hause sind.

Deshalb weitete Pro Natura vor fünf Jahren ihren Fokus auf weitere Gewässerlebensräume aus und lancierte die «Aktion Biber & Co.». Mit dieser Aktion sorgen wir dafür, dass Auen und Fliessgewäs-

Raphael Weber



Natürliche Dynamik in der Ticino- Mündung

Wo frei fließendes auf stehendes Wasser trifft, sind die genetische Vielfalt sowie die Reichhaltigkeit der Ökosysteme und Arten – kurz: die Biodiversität – besonders gross. In den Bolle di Magadino lässt sich das exemplarisch beobachten: Dort, wo der Ticino und die Verzasca in den Lago Maggiore münden, befindet sich einer der grössten Biodiversitäts-Hotspots der Schweiz mit über 3000 nachgewiesenen Tier- und Pflanzenarten. Das Gebiet ist denn auch mehrfach geschützt, Pro Natura besitzt mehrere Parzellen und ist auch ständiges Mitglied im Stiftungsrat dieses Naturschutzgebiets.

Die heutige Idylle lässt aber nicht erahnen, dass das Delta noch bis ins Jahr 2006 intensiv als Kiesgrube genutzt wurde. Erst nach jahrzehntelangem Kampf der Naturschutzverbände wurde die Nutzung eingestellt und der Weg frei für eine umfassende Revitalisierung der Ticino-Mündung.

Insbesondere der letzte Fliesskilometer wurde aufgeweitet, sodass sich im Mündungsbereich wieder eine natürliche Dynamik entwickelt hat und frühere Narben geheilt worden sind. Zudem wurden die Zuflüsse zu den umliegenden Weihern renaturiert. Damit hat das Projekt Vorbildcharakter für viele Schweizer Seemündungen, wo insgesamt noch viel ökologisches Aufwertungspotenzial besteht. raw

ser renaturiert, Feuchtgebiete aufgewertet und neue Tümpel, Teiche oder Feuchtwiesen angelegt werden. In Ferenbalm (BE) etwa darf der Biber selbst «Pfote» in der Biberäue anlegen oder der Mülibach fliesst in Langrickenbach (TG) nun wieder unter freiem Himmel. Dies sind nur zwei Beispiele von vielen kleineren und grösseren Projekten im Rahmen der «Aktion Biber & Co.».

Verankerung in den Regionen

Erfolgreiche Gewässerprojekte sind insbesondere dank viel Fachwissen und Engagement in unseren Kantonalsektionen möglich. Einzelne von ihnen haben noch weitere spezifische Aktionen, die den Gewässern zugutekommen. Im Kanton Baselland zum Beispiel wurden von 2007 bis 2019 insgesamt 20 Bäche im Rahmen des Projekts «Gummistiefelland» ausgedolt. Oder die Sektion Bern hat in den vergangenen 15 Jahren zur Amphibienförderung rund 100 neue Gewässer angelegt oder bestehende aufgewertet, und die Sektion Luzern setzt sich mit einer gezielten Förderung von kleinen, langsam fließenden und besonnenen

Bächen und Gräben für den Lebensraum der Helm-Azurjungfer ein. Auf politischer Ebene hat unsere Aargauer Sektion neulich mit anderen Umweltverbänden eine Gewässerinitiative für mehr lebendige Feuchtgebiete im Kanton Aargau lanciert.

Ob gross oder klein, stehend oder fließend – Gewässer sind die Lebensadern unserer Landschaft und beherbergen eine grosse Anzahl an Tier- und Pflanzenarten. Die Schweiz war einst überzogen von einem Netz aus Gewässern und Feuchtgebieten, einem Paradies für viele Tiere und Pflanzen. Heute gibt es nur noch kleine Reste dieses Netzes und viele Gewässer sind eingedolt, begradigt oder unter Druck durch die unterschiedlichsten menschlichen Nutzungen. Auch wenn in den letzten Jahrzehnten ein Umdenken begonnen hat, hapert es noch vielerorts an der Umsetzung. Und es braucht den Einsatz von allen, damit auch unsere Kinder noch lebendige Gewässer entdecken und erleben können.

SUSANNA MEYER betreut bei Pro Natura Naturschutzprojekte und die «Aktion Biber & Co.».



Zurück zu
alter Vielfalt
beim
Chli Rhy

Ganz trockenlegen liess sich der einstige Seitenarm des Rheins nie. Als 1999 ein Hochwasser die Ufer des Rheins flutete, entstand die Vision, die frühere Auenlandschaft am «Chli Rhy» wiederzubeleben. Dazu musste aber zuerst Goodwill geschaffen und ein gemeinsamer Nenner zwischen Landeigentümern, Kanton und Gemeinden gefunden werden.

Schliesslich präsentierten der Kanton und Pro Natura Aargau im Juni 2015 nach zweijähriger Bauzeit ein Musterprojekt: Auf 20 Hektaren breitet sich nun ein Mosaik von Lebensräumen aus: stehende und fliessende Gewässer, trockene und feuchte Wiesen samt mehreren Gehölzstreifen. Die Tierwelt hat das neue Angebot dankend angenommen. Unter vielen anderen können der Flussregenpfeifer, die Uferschwalbe, die Blauflügelige Sandschrecke und der Biber beobachtet werden. Letzterer hat die Auenlandschaft selber tatkräftig mitgestaltet. raw



Raphael Weber



zur sache

Wie eine Vision Realität wird

Nachdem ich viele alte Landeskarten und auch Hochwassergefahrenkarten studiert hatte, begab ich mich 1999 mit einem Vorstandsmitglied von Pro Natura Aargau auf Exkursion. Während eines Tages fuhren wir die gesamte Aargauer Uferseite des Rheins ab. Das Resultat war eindeutig: Es gab nur noch einen geeigneten Flussabschnitt für ein grösseres Renaturierungsprojekt; am «Chli Rhy» in Rietheim, unterhalb von Bad Zurzach. Nur dort konnte der Rhein noch wirklich fliessen, zudem bestand Raum für Aufweitungen und Überflutungsflächen.

Doch die Ausgangslage präsentierte sich nicht einfach, denn genau in diesem ehemaligen Auengebiet hatte Pro Natura wenige Jahre zuvor ein Vorhaben für einen Golfplatz vereitelt. Deshalb musste mit dem Promotor und dem Haupt-Grundeigentümer zuerst wieder eine Vertrauensbasis geschaffen werden.

Von zentraler Bedeutung ist bei solchen Projekten die Landbeschaffung; Aufweitungen brauchen Fläche. Gibt es vor Ort kein Angebot, kann der Erwerb von Realersatz hilfreich sein – so auch in diesem Fall: 2005 konnten wir in der Region 13 Hektaren Landwirtschaftsland erwerben, die dann als Tauschfläche ins Spiel kamen.

Allerdings war die Situation verfahren: Die Gespräche mit der Standortgemeinde gestalteten sich so schwierig, dass Pro Natura, die kantonale Naturschutzfachstelle und die Gemeinde zusammen eine Mediation durchführten. Nach längerem Ringen überwandten wir die Gräben und einigten uns. Das Vorhaben wurde nun gemeinsam von Kanton und Pro Natura umgesetzt, das war auch für den definitiven Richtplaneintrag hilfreich.

Im Rahmen des Baubewilligungsverfahrens musste wegen eines unnachgiebigen Landwirts zweimal der Weg ans Bundesgericht und einmal ans Obergericht eingeschlagen werden, doch das Renaturierungsprojekt wurde nicht modifiziert. Im Sommer 2015 fand die Einweihung statt, alle waren zufrieden, auch die Standortgemeinde. Aktuell ist die zweite Etappe in Planung.

Wichtig bei solchen Projekten ist das Abklären von Grundeigentumsverhältnissen, Altlasten, Hochspannungs- und Unterbodenleitungen, das Abwägen von Aufwand und Ertrag und das Prüfen verschiedener Umsetzungsvarianten. Kann der Hochwasserschutz einbezogen werden, steigt die Akzeptanz stark.

Fazit: Solche Vorhaben brauchen Zeit, viel Zeit, Geduld, Geschick, Nerven und Geld. Doch das Resultat ist grandios. Mein Geheimtipp für einen Ausflug!

CHRISTOPH FLORY ist Mitglied des Zentralvorstands von Pro Natura.